



## **IN MEINEN ARMEN (UA)**

von Carsten Brandau

Gastspiel Theater Felina-Areal

Inszenierung: Inka Neubert

---

Die Rheinpfalz

### **Reigen um eine Currywurstbude**

Uraufführung von Carsten Brandaus Stück „In meinen Armen“ in einer Inszenierung von Inka Neubert im Mannheimer Theater Felina-Areal

von Heike Marx

**Hinter dem sentimental Titel verbirgt sich ein knackiges Stück, das in chaotischen Formen von chaotischen Beziehungen erzählt, gewissermaßen vom Wahnsinn des Lebens. „In meinen Armen. Ein Stück Seele“ von Carsten Brandau wurde im Theater Felina-Areal uraufgeführt. Regie führte Inka Neubert, die künstlerische Leiterin vom Mannheimer TiG7. Ein Leckerbissen für subtile Schauspielkunst.**

Hajo und Anna sind verheiratet. Er ist sensibel und Porsche-Fahrer, sie spürt nichts. Thomas und Katja sind liiert. Sie ist Kassiererin im Drogeriemarkt, er möchte ein großer Autor werden. Im Drogeriemarkt arbeitet auch Lou, der Inhaber Götz gern in die Kniekehlen greift. Katja ist befreundet mit der Nutte Colette, deren Stammkunden der Abiturient Irving und dessen schon leicht hinfälliger Vater Holger sind. Ihrer aller Dreh und Angelpunkt ist Richards Currywurstbude. Sie sind keine Charaktere im herkömmlichen Sinn, sondern Befindlichkeiten in wechselnden Körpern. „Seelen“ nennt sie der Autor mit einem Hang zu spiritueller Überfrachtung banaler Daseinsformen. Sie wursteln sich durch prekäre Gefühle, prekäre Jobs, prekäre Identitäten. Als postmoderner Dramatiker sieht sich Carsten Brandau der Dekonstruktion verpflichtet. Kaum hat eine Handlung begonnen, zerlegt er sie schon wieder. Konturen von Personen löst er auf, sobald sie sich abzeichnen beginnen. In der Zeit springt er hin und her, während er hartnäckig behauptet: Es war an diesem Dienstag... Aus einer zerstückelten und nach Patchwork-Art zusammengesetzten Handlung entsteht dennoch ein durchdachter Plot. Der Ort hält ihn zusammen. Daher funktionieren Brandaus versteckt tiefgründige und offen groteske, manchmal auch nur kuriose Einfälle prächtig auf der Bühne. Alles an

diesem Dienstag passiert so ähnlich wie oder doch ganz anders als an allen vorangegangenen Tagen, im öffentlichen Raum zwischen Richards Currywurstbude und einem Drogeriemarkt. Man hätte den Bühnenraum, um den absurden Anachronismus zu übertrumpfen, konventionell gestalten können. Das tun Inka Neubert und Ausstatterin Linda Johnke nicht. Der Boden ist übersät mit weißen Papierbögen, auf die Wörter und Satzketten aus dem Text geschrieben sind. Ein weißer Stuhl seitlich vorn markiert den Tresen der Currywurstbude, ein zweiter in der Mitte hinten ein Regal im Drogeriemarkt. Über den Bühnenhintergrund ziehen kühle, gesichtslose Stadtlandschaften in grau verwaschenen Schwarzweiß-Videos von Norbert Kaiser zu atmosphärisch einstimmender Musik von Johannes Frisch. Fiona Metscher und Jo Schmitt spielen zehn Personen und eine halbe, die nur erzählt wird. Die Personen sind ähnlich verknüpft wie in Arthur Schnitzlers Reigen. Sie tanzen nicht im Kreis, obwohl auch ein solcher entsteht, sondern durcheinander; und nicht auf ein Thema, sondern auf viele Themen. Dass ein ergötzliches Theater daraus wird und keine Kakophonie, bewirken der geschickt vernetzte Text und dessen bravouröse Interpretation. Carsten Brandau ist ein Theatermann. Seine Dekonstruktionen liefern Schauspielern eine Steilvorlage zur Profilierung. Von der statuenhaft undurchdringlichen Anna wechselt Fiona Metscher zum jugendhaften Thomas, zur redseligen Katja, zur zickigen Lou, zu „König Richard“. Bruchlos geht es über in eine andere Rolle, andere Haltung, andere Stimme, andere Diktion, meist ohne optische Unterstützung durch ein Accessoire. Jo Schmitt ist ebenfalls Thomas, Lou, Katja; dazu gelegentlich Hajo, sowie Holger und Colette in Personalunion. Man erkennt immer sofort, wer einer gerade ist und was er macht: ein Meisterstück von Regie und Darstellung.

## **Mannheimer Morgen**

# **Rollenspiel mit Körpertausch**

## **Schauspiel: Inka Neubert inszeniert die Uraufführung von Carsten Brandaus „In meinen Armen. Ein Stück Seele“ im Theater Felina-Areal**

von Ralf-Carl Langhals

„Anna spürt nichts mehr.“ Wie eine Schreckensmeldung wird diese Nachricht durch den losen wie kuriosen Bekanntenkreis geraunt. Man denkt an Krankheit, eine Lähmung, Unfallfolgen vielleicht. Doch bis Dramatiker Carsten Brandau, dem das Mannheimer Theaterhaus TiG7 einst ein Autorenporträt widmete, diese Gefühllosigkeit auflöst, vergehen gut 100 Minuten Spielzeit. Und zwar im Theater Felina-Areal, wo wiederum die nicht verlängerte Noch-Leiterin des TiG7, Inka Neubert, die Uraufführung von Brandaus Stück „In meinen Armen. Ein Stück Seele“ zur Uraufführung brachte. Wer diese Produktionsverhältnisse – mit einigem Recht –

schon für kurios hält, macht sich keine Vorstellung von Komplexität und Skurrilität dessen, was die Figuren in Brandaus Stück umtreibt. Zentrum des Stadtteilgeschehens zwischen Drogeriemarkt, Straße und ödem Vorortplatz ist ein Schnellimbiss, dessen Betreiber „König Richard“ versonnen in seinem Curry rührt, sich das Gewürz exotischer Verheißung wie Goldstaub übers Haar wirft oder auch schon mal verlauten lässt: „Euer König blutet Curry“. Richie ist wahrlich Herrscher dieser Zivilisationstristess, bei ihm treffen die vielen Figuren zusammen, die freundschaftlich, geschäftlich, libidinös oder familiär miteinander verbandelt sind. Norbert Kaiser hat sie per Video vor einen bildnerischstarken Überblendungshintergrund gestellt und somit in Mannheim verortet. Ja, hier könnten Sie leben: Baustellenerwartung, Verkehrsschneisen, öder Städtebau à la Diring & Scheidel, traurige Wurstbuden im Niemandsland. Hier trinken und schnorren sie Kaffee oder billigen Sekt aus Pappbechern, jammern, heulen, tratschen oder suchen Zärtlichkeit. Nicht einfach „Ein Stück Seele“ ist der Untertitel dieser Grotteske, in der, wie Brandau angibt, „zehn Menschen von mindestens zwei Darstellern“ zu spielen sind. Inka Neubert hält sich daran und lässt sie alle von Fiona Metscher und Jo Schmitt spielen. Und das ist wahrlich nicht einfach. Da ist die Gewerkschafterin Anna, die ganze Massenkundgebungen „Vollbeschäftigung“ skandieren und in exstatische Verzückung geraten lässt – bei ihrem Porsche fahrenden Gatten Hajo allerdings wenig ausrichten kann. Katia arbeitet im Drogeriemarkt, um ihr Kind und ihren Lebensgefährten Tomas zu finanzieren, der ewig an einem Roman über den Zerfall einer Familie schreibt Ihre Kollegin Lou lässt sich beim Regalauffüllen vom Filialleiter die Kniekehlen streicheln und spricht von „Lohnerwerb“, Arbeit sei etwas anderes. Deren Freundin Colette wiederum geht einen Schritt weiter und prostituiert sich hinter der Wurstbude ... Als wäre das Ganze nicht kompliziert genug, tauschen alle diese Figuren entweder Körperteile oder gleich den ganzen Körper. Das führt, wie man sich denken kann, zu einer höchst verwirrenden Theatersituation, die größte Konzentration ebenso erfordert wie glänzende Schauspieler. Inka Neubert hat sie, macht die verwirrende Kleinteiligkeit des Stücks zum Prinzip und stellt das furiose Mimen-Duo zwischen drei weiße Wände. Und auf einen Zettelteppich aus Stückzitate (Bühne: Linda Johnke). Den permanenten Rollentausch unterstützt die Regisseurin mit simplen Requisiten: zwei Perücken, eine Brille, ein paar Autofahrerhandschuhe, das reicht. Den Rest erledigen Fiona Metscher und Jo Schmitt mit Geschwindigkeit, individueller Körperzeichnung und schier unendlichen Stimmregistern. Eine große Leistung. Wie nebenbei gelingt es Brandau, von diesem sich immer schneller drehenden Kuriositätenkarusell Schlaglichter auf Arbeitsmarktpolitik, Bindungsängste und Beziehungsstrukturen zu werfen. Auch mit Anspielungen geizt er nicht: Von Shakespeare und Schnitzlers „Reigen“ über Thomas Manns „Buddenbrooks“ bis zu Tim Crouchs „Mein Arm“ spannt er den weiten Bogen literarischer Beziehungsforschung, der darin mündet, dass Anna nichts mehr spürt – für ihren Hajo. Ein furioses Stück über die Rollen, die wir im Leben alle zu spielen haben, in uns da drinnen und vor denen da draußen. Wer also Spaß an schrägem Theater, an der Komik des Absurden, am Spiel im Spiel hat, ist hier bestens aufgehoben.

## **Verrückendes Verwirrspiel**

von Birgit Schalmack

Anna fühlt nichts mehr. Ihr Mann Hajo ist bestürzt und sucht Unterstützung bei einem Freund. Was wie eine in Jahre gekommene Paargeschichte beginnt, ist nur der geschickt ausgelegte Köder eines Abend füllendes Verwirrspieles. Autor Carsten Brandau legt Verständnisfährten aus. Gerne folgt ihm das Publikum, um dann festzustellen, dass der Weg ganz woanders hinführt als gedacht. Doch auch dabei belässt Brandau es nicht. Er dreht die Schraube der Absurdität so weit, dass man zum Schluss zu verstehen meint: Um Annas und Hajos Gefühle geht es hier überhaupt nicht, nein, es geht ganz etwas anderes. Doch um was? Vielleicht um die Vollbeschäftigung, für die die Gewerkschafterin Anna kämpft? Um die sexuelle Identität, um die erotischen Begierden Pubertierender und Chefs? Um den unerfüllten Kinderwunsch von Katia?

Viele Wörter liegen auf dem Fußboden, schnell mit einem Filzstift auf weiße Blätter geschrieben und großzügig verstreut. Aus diesem Zettelbaukasten basteln sich die Schauspieler Fiona Metscher und Jo Schmitt ihre Geschichten zusammen. Immer wieder neu erfinden sie sich mit den wenigen Requisiten neu und springen von einer Identität in die nächste. Regisseurin Inka Neubert lässt sich ganz auf den alles verrückenden Text ein. Mit nur zwei Schauspielern, die ständig die Rollen wechseln und geschlechterübergreifend tauschen, treibt sie das Verwirrspiel konsequent bis zum Anschlag weiter. So hat sie die ideale Form für den Inhalt gefunden. Geht es doch auch um Körpertauch. Holger hat die Identität von Colette angenommen. Dafür hat er sich Lous Bein ausgeliehen, Katia hat sich einen fremden Arm an den Rumpf geschraubt und der Abiturient Irving erkennt eines Morgens, dass er in dem Körper seiner Mutter steckt. Jede Ordnung ist abhanden gekommen. Die Vereinzelung geht so weit, dass selbst die Körperteile nicht mehr zu einer Person gehören. Gehört mein Körper wirklich noch zu mir oder werde ich so stark durch meine Arbeit und die Gesellschaft fremd gesteuert, dass ich selbst den Bezug zu meinen Körperteilen verliere? Ist meine Identität wirklich so klar definierbar, wie ich stets meinte? Gibt es Katias Kind tatsächlich oder ist es nur eine Wunschvorstellung? Viele Fragen stellt dieser Abend, die bewusst keine Antwort erhalten. Einfache Wahrheiten sucht man hier bestimmt vergeblich. Stattdessen Wortschrauben, die sich ins Gehirn drehen und solange zum Weiter-, Neu- und Andersdenken anregen, das einem schwindlig wird. Inka Neubert hat dafür eine sehr mutige, sehr konsequente und im besten Sinne ver-rückte Umsetzung gefunden.